

Anzeigenpreis:
Die sieben gezeichneten Monatszeile 8 M., Ausland 2.— D.M. f. d. Millimeterzeile, Reklame die Zeitung 8 M., Ausland 8 D.M. Für die erste Seite werden keine Anzeigen angenommen.

Freie Presse

Bezugspreis:

In Podz ohne Aufstellung wöchentlich 7 M. u. monatlich 27 M., mit Aufstellung ins Haus wöchentlich 9 M. und monatlich 35 M. Durch die Post begogen kostet sie 35 M. monatlich Honorarwerben nur noch vorheriger Vereinbarung gebührt.

Bei höherer Gewalt, Betriebsordnung, Arbeitsniederlegung oder Ausperrung hat der Besitzer keinen Anspruch auf Nachleistung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Eigene Vertreter in: Legionen, Gdansk, Chelm, Radom, Konitz, Konstantynow, Lipno, Lubianka, Nowy Sącz, Sosnowice, Tarnow, Wadowice, Bielsko-Biala, Szczecin.

Nr. 137

Schreibstelle und Geschäftsstelle: Podz, Petrikauer Straße 80.

3. Jahrgang

Völkerversöhnung?

Der Geist der Pinguine ist in unserer Zeit kaum noch zu spüren. Es gibt nur noch wenige Apostel, die in "fassend Jungen" die Nächstenliebe predigen und die Völker zur Versöhnung auffordern, und ihre Worte scheinen ungehört zu verhallen. Hass, Neid, völkische Gegensätze waren und sind noch vorhanden und der blutigste aller bisherigen Kriege war den Völkern kein Menestheil. Anstatt an den Grabstätten ihrer Helden sich die Hand der Versöhnung zu reichen und das Kriegsheim zu begraben, lassen sie sich von ihren Rachegefühlen und Revanchegedanken zu Taten hinreißen, die auf der anderen Seite jeden Friedens- und Versöhnungsgedanken im Keime erstickt müssen.

Der Frieden von Versailles, der nicht nur von neutralen, sondern sogar von weitsichtigen Ententepolitikern als ein Gewaltfrieden bezeichnet wird, sollte revidiert werden. Es steht auch, als hätte England nichts dagegen einzubringen, wenn den Mittelmädchen die schweren Bedingungen erleichtert werden. Auf San Remo hatten die Deutschen ihre Hoffnung gesetzt und erwartet, daß die zwei oder drei Männer, die heute die Welt regieren, ihre bisherige Politik des Hasses ändern und eine Politik der Versöhnung einschlagen würden. Doch nein! Wenn man sich auch herbeigefüllt hat, den deutschen Reichsanzler zu mündlichen Verhandlungen nach Spa einzuladen, so bedeutet dies noch nicht, daß dort die von den Deutschen gewünschte Revision des Friedensvertrages vorgenommen werden wird. Es steht auch noch nicht fest, welche Rolle die deutschen Delegierten in Spa eigentlich spielen sollen. Da der Hauptzweck wird es sich wohl darum handeln, daß die Ententeregierungen Auffklärungen über die wirtschaftliche und finanzielle Leistungsfähigkeit Deutschlands erhalten, denn es wird den deutschen Vertretern mitgeteilt werden, daß sie 90 Milliarden Mark in Gold binnen 30 Jahren als Entschädigung für die Kriegskosten und die gleichen an die Entente zu zahlen haben. Wer die Verhältnisse in Deutschland kennt, wird zugeben müssen, daß das einebare Unmöglichkeit ist. Die Deutschen können, auch wenn sie doppelt soviel leisten, als vor dem Kriege, kaum ihren Staat balancieren, jede noch so vorsichtige Aufführung wird stets durch neue Mehrausgaben umgestoßen, die Papiergeflücht steigt und die Fehlbeträge gehen in die Milliarden. Räumen zu diesen Aufwendungen und Aussfällen jährlich noch die drei Milliarden Goldmark hinzu, so würde das eine Belastung darstellen, von der sich gegenwärtig nicht sagen läßt, wie sie extragen werden könnte.

Beharren die Ententevertreter auch in Spa auf ihren in Höhe gefassten Beschlüssen, so werden die Deutschen wissen, daß sie von Lloyd George und Millerand nichts zu erwarten haben. Welche Entschlüsse sie dann fassen werden, läßt sich vorläufig noch nicht voraussehen. Es ist aber leicht möglich, daß sie in Spa eine Reihe von Wünschen vorbringen werden: zunächst wollen sie, wenn man den telegraphischen Meldeungen glauben darf, die Erziehung der Entschädigungssumme und die Rückgabe einiger Kolonien verlangen. Diesewünsche werden sowohl bei den Franzosen, als auch bei den Engländern auf heftigen Widerstand stoßen und es ist kaum anzunehmen, daß Reichsanzler Müller Erfolg haben wird, denn er weiß es ebenso gut wie jeder andere, daß der Rat der Drei noch keine Meinung zeigt, den Weg der Versöhnung zu beschreiten.

Der Gedanke der Völkerversöhnung ist zu schön, um je verwirklicht zu werden. Ich glaube, Wilson glaubt auch nicht mehr daran, daß er verwirklicht werden kann. Vielleicht werden unsere nächsten Generationen mehr Sins für einen Frieden auf Erden haben und auch mehr dazu beitragen, daß Liebe und Eintracht unter den Völkern herrscht. Heute wird nichts dafür getan, im Gegenteil, die Völker kämpfen sich weiter, Blut fließt seit sechs Jahren in Strömen und der Hass, glühender Hass triumphiert, keiner will der erste sein, der dem anderen die Hand zur Versöhnung reicht, und streift sich wirklich eine Brüderhand aus, so wird sie nichtiger Grinde weglassen.

Es will nicht Frieden werden, weil der Will zum Frieden nicht vorhanden ist. Ein böser Geist scheint die Menschen zu beherrschen, der Geist der Rache und des Hasses. O, daß doch bald der Geist der Pinguine über sie käme...

Die Österreicher für den Anschluß an Deutschland.

Eine Riesenkundgebung.

Wien, 21. Mai.

Ungefähr des 40-jährigen Bestehens des Deutschen Schulvereins fanden kürzlich Riesenkundgebungen vor dem Wiener Rathause statt, an denen sich auch zahlreiche christlich-sociale Parteigehörige beteiligten.

Die gesamte Jungmannschaft Wiens mit ihren Abzeichen, die Mädchen mit Körbchen geschmückt, waren angereist. Um 10 Uhr vor mittags strömten von allen Seiten mächtige Züge mit schwarz-rot-goldenen Fahnen, Eichenlaubkränzen und Tafeln mit Inschriften dem Rathause zu. In dem Zuge waren die farbentragen- den Studenten mit vollem Wuchs, die Turner mit ihren Standarten, Männergesangvereine und viele Abgeordnete der Kärntner, Steier, der Egerländer aus Böhmen, des Tiroler Andreas-Hofe-Verbandes der Deutsch-Ungarn und der Oberbayern in farbenprächtigen Laubestrichen vertreten. Auf den Inschriften war zu lesen: "Heraus mit dem Selbstbestimmungsrecht!", "Ein Gott, ein Staat, ein Vaterland!", "Hoch das deutsche Lied!". Das Festabzeichen trug die Worte aus Wilhelm Tell: "Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern" und darunter "Stimmt für den Anschluß!". Neben wurden Reden gehalten, die zum Festhalten am Deutschtum und zum Anschluß ans Mutterland unter tausendstimmigem Beifall aufforderten. Besonders als Sprecher der Deutschböhmern und der unter slawischen Herrschaft gelungenen Kleinmutter und Elterer aufraten, schwoll der Beifall zu orangeriger Stärke. Entblößten Haupts sang die Menge "Deutschland, Deutschland über alles" und das Andreas-Hofer-Lied. Zum Schlusshaben sich viele tausend Hände zum Schwur, und aus allen Kehlen drang das Gelöbnis, am heiligen Ziel der Vereinigung des Deutschums festzuhalten.

Aufsehen erregte es, daß vom Rathaus eine schwarz-rot-goldene Fahne wehte, und die Menge rief dem Bürgermeister Jakob Reumann zu: "Jakob, wo bist du? Wo ist deine Fahne?" Schließlich begab sich eine Abordnung ins Rathaus, die die Hisse einer Fahne verlangte, doch auch die Sozialdemokraten für den Anschluß

sieben. Der Bürgermeister erwiderte, daß eine Beflaggung des Rathauses bei Kundgebungen einzelner Parteien nicht möglich sei. Darauf erhoben Plakette und Drohungen: "Bei den Wahlen sehen wir uns wieder!"

Köster über die Entwaffnung.

Das Linzer Blatt "Gazeta del Popolo" veröffentlichte eine Unterredung ihres Sonderberichtersatzers in Berlin dem deutschen Reichsminister des Innern Dr. Köster, in der dieser über die Konferenz von San Remo hinstelllich der Entwaffnungsfrage u. a. sagte:

Soweit die geforderte Entwaffnung die Abschaffung Deutschlands bedeutet, kommt sie unser eigensten Wünschen entgegen. Wir wollen keinen waffenstarrenden Frieden mehr. Kein Vernünftiger denkt an einen Revanchekrieg. Wenn aber die Entwaffnung die demokratische Regierung wehrlos macht und der militärischen Reaktion oder einem aggressiven bolschewistischen System die Wege bahnt, so wird die ernste Gefahr kriegerischer Verwicklungen herbeigeführt. Nur im Interesse der Ordnung und des Friedens haben wir angehoben der Größe des Reichsgebietes und der tiefen Aufwühlung der Bevölkerung um eine Erhöhung der Sicherheitskräfte angesehnt.

Polen auf der Konferenz in Spa.

Wie der Korrespondent des "Kurier Poznański" erläutert, ist die Teilnahme Polens an der Konferenz in Spa sicher gestellt.

Deutschland und Polen.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen sind, wie die "Gazeta Gdańska" meldet, nunmehr in vollem Umfang aufgenommen worden. Die deutsche Regierung hat in diesen Tagen auch den Generalanwalt Polens in Berlin, Herrn Rose, offiziell anerkannt.

Ein Aufruf an die deutschen Eltern.

Von Josef Spickermann, Sejmabgeordneter.

Die am 25. März stattgefundenen Elternversammlungen protestierten gegen die diesjährige Einreichung der Schuldeklarationen betreffs der deutschen Unterrichtssprache in den deutschen Volksschulen. Die Eltern hatten die Möglichkeit, ihre Kinder in den Lobs bestehenden Volksschulen mit deutscher und polnischer Unterrichtssprache nach Wunsch unterrichten zu lassen. Sobald die Eltern ihre Kinder in einer deutschen Schule einzuschreiben ließen, erklärten sie dadurch schon, daß ihre Kinder in der deutschen Muttersprache unterrichtet werden sollen. Ungeachtet dessen verlangte die Rada Szkolna Okręgowa (Bezirksschulrat) die Einreichung der Deklarationen. Da aber kein Grund dazu vorlag, so konnte man darin den Versuch, wenigstens einen Teil der deutschen Schulen zu schließen, erblicken. Daß diese Voranschlagsrichtig war, bestätigten die jetzt bei uns eintretenden Klagen. Einige Delegierte des Schulrats hielten Aktionssreden, drohten den Eltern mit Entfernung aus den Fabriken, falls sie sich für die deutsche Unterrichtssprache erklären würden. Bei der Einreichung der Deklarationen selbst wurden die Eltern ungerecht behandelt: es wurden persönliche Anklage, die von der Behörde anstelle des verlorenen russischen oder Okkupationspassus aufgestellt waren, aufgedeckt. Ferner wurden verschleierten Formulären von den Müttern verlangt, deren Männer nicht in den Staatsgrenzen leben oder die überhaupt nicht wissen, ob ihre Männer noch am Leben sind. Durch diese Schwierigkeiten, Drohungen und Repressalien ließen sich manche Eltern von der Einreichung der Schuldeklarationen zurückdrängen. Solche gesetzwidrige Handlungswweise dieser Herren, die unbedingte Verlangen solcher Dokumente, die die Eltern und Vormünder nicht bestehen, ist nichts

anderes, als eine chauvinistische Schikane, die wir uns keinesfalls gefallen lassen werden. Darum fordere ich die Eltern und Vormünder der Schulkinder, sowie auch die Schulmütter und Elternvertreter auf, alle Schikanen und Repressalien der Herren Delegierten des Schulrats, sowie auch der Beamten im Büro desselben, bei uns in der Geschäftsstelle, Rozwadówka 17, zu melden, damit wir zur rechten Zeit die nötigen Schritte gegen diese Ungerechtigkeiten und die Freunde der Einigkeit und des Friedens unter den Bürgern unseres Staates unternehmen können.

Deutsche Eltern! Habt Ihr schon darüber nachgedacht, welchen Segen die Muttersprache für Eure Kinder bedeutet? Welche Verantwortung Ihr auf Euch ladet, wenn Ihr durch Eure Langeweile und Müdigkeit oder durch Schreckmittel Eure Kinder zum Zwangsunterricht in einer fremden Sprache verurteilt? Deutsche Väter und Mütter! Wenn Ihr Eure Kinder wirklich lieb habt und ihnen helfen wollt, leicht und viel in der Schule zu lernen und gut im Geiste Eurer Väter erzogen zu werden, so sorgt dafür, daß ihre Muttersprache in unseren deutschen Schulen auch weiter bleibt. Nachlässigkeit und Langeweile ist hier ein Verbrechen an Euren Kindern. Die Muttersprache ist das allgemeinste Gut. Die Muttersprache, die Sprache unserer Ahnen, die Sprache unserer großen Dichter und Dichter müssen wir um jeden Preis in unseren Schulen erhalten. Deutsche Eltern! Eure Kinder sind Euch das Allerliebste und Liebste, darum kämpft für sie um das allerkostlichste Gut, um die deutsche Muttersprache in Schule und Haus! Sie werden es Euch einst danken.

Nehmen wir uns ein Beispiel an den Polen. Wie haben diese um ihre Muttersprache gekämpft! Die besten Söhne dieses Volkes opferten ihr Blut und Leben, wanderten nach Sibirien, weil sie für ihre Muttersprache gekämpft haben. Ein polnischer Publizist, Kazimierz Małkowski, saß in einem Artikel über die Polen in Russland (Tygodnik Ilustrowany Nr. 40 1906),

dass nur diejenigen von den ausgewanderten Polen auf Teilnahme und Schutz Polens Anspruch erheben dürfen, die dem Volkstum treu geblieben sind. Man werde sie einst mit offenen Armen aufnehmen, aber auch die Frage an sie richten: Rehrt ihr so aus, wie ihr einst ausgewandert seid? Ist euch nicht das völkische Selbstbewußtsein in der Fremde abhanden gekommen? Habe ich euer Volkstum verloren, dann ist für euch alles verloren. In dieser Überzeugung sollen sie ihre völkische Eigenart als ein heiliges Gut wahren. Dies verlangt das polnische Volk von Ihnen mit vollem Recht. Wenn die Polen in der Verstreitung ihre Sprache als das höchste geistige Gut, das Teuerste und Heiligste ansehen; wenn polnische Vereine, die Prese und Tausende von besseren Menschen eifrig arbeiten, um überall in der Welt, im verdeckten Tal am Bosporus, in Litauen, Weißrussland, Sibirien und Brasilien die polnischen Sprachinseln von der ringsum brandenden Flut des Volkstums zu bewahren; wenn dem Polen das Herz vor Zorn glüht und er ohnmächtig die Faust ballt, als er hört, daß Prese und Russland gegen seine Kirchen und Bildungsstätten gewaltsam vorgehen; wenn er jeden Polen, der zu einer fremden Nation überläuft, einen wertlosen Menschen nennt; wenn er sich endlich über die Treue und Standhaftigkeit seiner Stammesgenossen in der Fremde freut und stoltz ist, daß sie ihren Glauben, ihre Sprache und Sitten hochhalten — darf man dann die Deutschstämmigen in Polen hassen, daß sie ihrer völkischen Individualität treu bleiben wollen? Der Pole hält es für eine der schlimmsten Gewaltstaten, daß der preußische Staat einen Seelenmord an den polnischen Kindern beginnt, indem er ihnen den Unterricht in der Muttersprache verweigerte. Mit Recht fühlt sich der Pole im Innern gekränkt! In diesem Falle hat aber auch sein Pole das Recht, den friedlich wohnenden Deutschen in Polen für die preußische Schulpolitik verantwortlich zu machen und sich an ihnen zu rächen. Niemand darf etwas Rechtswidriges darin erblicken, daß die Deutschen in Polen, wie jeder polnische Kolonist in den fremden Weltteilen, um ihre Muttersprache und ihre völkische Eigenart kämpfen. Wie der Pole im Ausland so hat auch der Deutsche in Polen in seiner völkischen Eigenart volle Existenzberechtigung.

Wollen die Herren Delegierten des Schulrates wahre polnische Patrioten sein, so dürfen sie nicht chauvinistisch und intolerant sein. Wer es aber trotzdem wagt, der tritt die Gleichberechtigung, die uns zukommt, mit Füßen und arbeitet zum Schaden seines Vaterlandes. Gegen diese Handlungswweise müssen wir offen aufstehen und mit allen gesetzlichen Mitteln dagegen anstrengen. Eins will ich noch erwähnen: die Gegner der deutschen Schulen behaupten, daß durch die deutsche Unterrichtssprache eure Kinder die polnische Sprache nicht erlernen werden und mithin im polnischen Staate keine Zukunft haben. Dies sind nur Schwindlicht und grundlose Behauptungen. Wir wollen und müssen auch die Staatssprache beherrschen und daß unsere Kinder sie auch in den deutschen Schulen erlernen, daß wird reichlich gesorgt. Das ist mehr als selbstverständlich. Darum auf deutsche Eltern und Vormünder zum gerechten Kampf um die deutsche Muttersprache in unseren Schulen!

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß bereits über einige Lehrer Klagen laut geworden sind, die da meinen, nur eine Behörde beachten zu müssen, den Willen der Eltern aber ganz außer Acht lassen. Es sind dies zum größten Teil minderwertige Lehrer, die durch Schmeichelkunst sich auf ihrem Posten zu erhalten versuchen. Diese Lehrer möchte ich mit allem Ernst darauf aufmerksam machen, daß wir ihnen unsere Kinder nicht anvertraut haben, damit sie diese als Sprungbrett zur Erreichung ihrer Ziele benutzen, sondern diese unsere Schäze treu und gewissenhaft nach dem Willen der Eltern unterrichten und erziehen. Wer unser Vertrauen nicht rechtfertigt, den können wir nicht brauchen und werden mit aller Entschiedenheit seine Entfernung verlangen. Jeder Lehrer ist verpflichtet, die Anordnungen der Behörde zu erfüllen und die Eltern ganz genau über die Forderungen und Beslimmungen der Schulbehörde zu unterrichten und aufzuläutern.

Diejenigen Eltern und Vormünder, die in der Schule dem Delegierten keine Declarationen abgegeben haben, können es bis zum 20. Juni im Büro des Schulrats Piastowskastraße (Strz. Olginska) 5, linke Offizine, 1. Stock, täglich

anßer an Sonn- und Feiertagen und Donnerstagen von 12 bis 2, Sonnabends bis 1 Uhr mittags, inn. Die Väter, oder wenn diese nicht leben oder in Lodz nicht anwesend sind, dann die Mütter haben ihren Platz und den Taufchein des Kindes mitzunehmen, den doch jedes Kind in der Schule niedergelegt hat.

Der Bürgerkrieg in Russland.

Der Feldzug Kornilow's.

Aus dem Russischen übertragen
von S. P. und A. R.

Die Warschauer russische Zeitung „Warschawskoje Slovo“ veröffentlicht nach der „Schiess“ Tagebuchblätter von Roman Gul, einem russischen Offizier, der den Feldzug des Kosaken Kornilow gegen die Bolschewiken am 3. mitgemacht hat. Die Aufzeichnungen geben uns ein deutliches Bild von den grauenhaften Zuständen, die in Russland herrschen.

Die Schriftleitung.

Seit einigen Tagen bin ich daheim, bei meinen Menschen. Ich bin müde der Front, der Politik und des Kampfes. Ich will nichts mehr als die Liebe meiner Mutter. Ich dachte: das wahrhaftige Leben liebender Menschen besteht darin, daß sie elander lieben. Ich fühlte die ganze tierische Gemeinschaft jeglicher Politik. Ich sah, daß die berühmte Frau „Revolution“ unter dem roten Hut statt des Gesichts — einen Schweinstiess hat. Ich suchte einen Ausweg. Ich schwankte. In meiner Seele stiegen Proteste und Zweifel auf. Doch ich versuchte, mich zu überzeugen: alles das ist schlecht, doch darf man nicht zurücktreten, man muß die ganze Schwere der Wirklichkeit auf sich nehmen und wenn es sein muß auch die Sünde des Mordens und bis zum Ende aushalten.

Und ich glaubte, mich überzeugt zu haben.

Es war am Heiligen Abend. Es läutet. Ich bin überrascht: herein tritt der Fähnrich unseres Regiments. Er stammt aus Sibirien.

Woher ist er gekommen? Ich errate es. Er zieht seinen Schuh aus und überreicht mir einen Brief von meinem Besitzer. „Kornilow ist am Don. Wir werden das Glück in alle Teile Russlands tragen, ungeachtet des großen Blutvergießens. Uns steht eine ungeheure Aufgabe bevor. Kommen Sie. Ich erwarte Sie. Aber wenn Sie auch nur den geringsten Zweifel hegeln, — dann ist es nicht nötig“. Ein, zwei Tage denke ich darüber nach. Meine Bedenken werden ganz, ganz klein. Ich frage mich: vielleicht fürchtest du dich nur, vielleicht führst du alle diese Theorien nur deshalb an, um deine Freiheit zu rechtfertigen? Für was haben die tierischen, wilben Menschen N. N. L. ermordet? Und Schingarew? Koloschkin? Ihre Fa milie? Und tausend andere?

Nein, ich muß und ich bin bereit. Ich glaube an die griechische Sage! Ich vertraue Kornilow! Und ich werde fahren. Ich werde fahren, wie schwer es mir auch wird, die Mutter, die Familie und das Heim zu verlassen. Und gleichzeitig denkt und leidet meine Mutter mit mir. Ich habe mich entschlossen. Mutter ist bereit, den neuen Schmerzen zu ertragen.

Der Winterabend zeichnet dunkle Schatten im grünen Salon. Von draußen hört man das Knistern des hölzernen Bürgersteiges im Frost. Im Salon ist es kalt. Ich sitze bei der Mutter. Sie weinte lange und sagt jetzt leise: „Es schmerzt mich sehr, daß du wieder fortgehen willst, doch mehr noch werde ich leiden, wenn du entlaufen sein und dort nicht das finden wirst, was Du glaubst.“

„Ich dachte schon daran und ich fürchte es, aber der Name Kornilow und die Konstituante sind Sicherheit genau. Und wir wollen beide daran glauben. Und ich glaube.“

Es war, glaube ich, am 3. Weihnachtstage. Wir reisten ab: 7 Offiziere. Die Militärpapiere, die Ausrüstung — alles war in Ordnung. Die Mutter weint, wir tönen sie und verabschieden uns. Und ich fühle auf meinem Gesicht die Tränen meiner Mutter.

Es ist ein dunkler Abend. Wir gehen zum Bahnhof. Wir sind traurig, doch trostet uns der Gedanke, daß wir freiwillig an einem großen Werk mitarbeiten wollen.

Der Bahnhof ist mit Soldaten überfüllt. Mein Bruder und andere finden noch Platz und fahren ab. Ich und N. bleiben zurück. Wir warten und sitzen mit anderen Soldaten auf dem Fußboden. Ein Soldat unseres Regiments kommt heran und spricht über irgend etwas. Am frühen Morgen fahren wir müde und abgespannt an den Don.

Zum Don.

Der nächste Tag ist hell und frostig. Der Zug riecht langsam über die Schneefelder und steht dann wieder lange auf den Stationen.

Station Kamienka. Ich trete aus dem Waggon. Auf dem Bürgersteig stehen viele Männer herum: Soldaten, Offiziere, Junker. Die Offiziere tragen die Achselstücke. Man fühlt eine gehobene Stimmung... Wir fahren weiter...

Ich denke: Bald sind wir in Nowotscherkass. Dorthin ist alles Bessere geflüchtet und organisiert sich sieberhaft. Von hier aus wird die Welle der nationalen Wiedergeburt sich in Bewegung setzen... An ihrer Spitze der Nationalheld: der Kosake Lawan Kornilow. Um ihn vereinigt sich alles und verzichtet die Partei- und Klassenunterschiede.

Garten-Café-Restaurant Hotel „Mantuffel“

Eröffnung der Sommersaison.

Treffpunkt der Lodzer Gesellschaft.

2580

Vorzügliche Speisen, Mittag und Abendbrote. — Reichhaltiges Buffet. — Erstklassige, altrenommierte Weine, Bier und Ausschank frischer Biere. — Ausmerksame Bedienung.

Täglich: Symphonie-Konzert im Garten

des 30 Mann starken Orchesters unter Leitung des Herrn A. Bolotny. — Beginn 6 Uhr abends.

Um regen Zuspruch bittet ergebenst

Oswald Rohnke.

Die Konstituante ist die Rettung des Vaterlandes — das ist seine Lösung. Alle greifen sie auf und wiederholen sie. Jung und alt kommen zu ihm... Die Bourgeoisie, die Minns, Offiziere, Boskoffis. Das ganze Volk steht auf... Es bilden sich nationale Regimenter, Armeen. Die Flaggen und Feldzeichen flattern im Winde.

Die Orchester schmettern irgend eine neue Bolschewine! „Gut Moskau!“ lautet ihr Befehl. „Gut Moskau!“ tönt's überall.

Die Armee der Wiedergeburt, die nur eine Leidenschaft kennt: das Glück des Vaterlandes, des russischen Volkes, rückt wie ein Mann vor. Sie begegnen fast gar keinem Widerstand... Ist es doch eine nationale Armee!..

Hat sich doch die ganze Nation erhoben!.. Was ist ihre Lösung: alles für das russische Volk!..

Es liegen die Neubürger des Volkes, es liegen die Abenteurer und Verräter... .

Chopyr

Morgens. Wir stehen auf einem Bahnhof. Es soll an die Taganroger Front gehen.

Wir warten auf die Zusammensetzung des Zuges. Auf dem Bürgersteig ist viel Publikum.

Die Freiwilligen singen. Dann ruft alles nach irgend einem Fürsten. „Bitte den Kaiser!“ Man bildet einen Kreis, singt, klatscht in die Hände und ein schöner Minghrele, Fürst Tschitschua, tanzt seinen Nationaltanz. „Bravo, bravo!“ man klatscht Beifall.

Der Zug fährt vor. Vörmend werden die Waggons besetzt. Einige Abreisende werden von Angehörigen verabschiedet. An unserem Waggon steht Oberstleutnant R. — Er nimmt von seinem jungen Weibe mit schwönem, zarten Gesicht Abschied, sie umarmt und betrunken ihn.

Wir fahren. Auf der Station Chopyr wird Halt gemacht. Hier ist die Front.

Der Abschnitt wird vom Gardeoberst N. befürchtet. Es fehlt, wie üblich, an Leuten. In Stellung ist das Georgregiment. Es zählt achtzig Soldaten und Offiziere. Dafür ist der Stab vollständig. Wir standen in Reserve.

Die hier schon länger Anwesenden erzählen: Gestern gab es einen heftigen Kampf, wir hielten schwere Verluste, doch schlugen wir den Angriiff zurück und nahmen noch Gefangene.

Ja dem Waggon erscheint unser Fähnrich R. „Dort auf der Station ist eine gefangene bolschewistische Krankenschwester und zwei Letten.“

„Wo wo? Kommt, schauen wir sie uns an!“

„Hol' sie der Teufel, ich ging davon. Die Schwester hält sich stamm'“ „Nan?“ — „Sie sagt: ich bin überzeugt Bolschewistin... Die Letten wurden von den unsrer verprügelt, sie nahm sie in Schutz und beruhigte sie... Unsere Verwundeten wollte sie nicht verbinden.“

Ein Teil der Kameraden stieg aus und schritt zum Bahnhof.

Ein paar Minuten später kam Stabskapitän Fürst Tschitschua eilig heran und rief mir zu: Kommen Sie schnell mit! Man stossst die Wache vom Waggon weg und will die Gefangene erstechen!!

Wir begaben uns zum Waggon mit den Gefangenen. Drei Offiziere mit Oberstleutnant R. an der Spitze und einige Soldaten des Koruslow'schen Regiments mit Gewehren drängten zum Waggon, stiehen die Wache fort und schimpften: „Was schaut Ihr auf sie?... Soht uns hinein!“

Die Wache weigert sich. Die ziemliche Anzahl von Inschauern schwelgen. Wir mischten uns hinein: „Was soll das heißen! Seid Ihr Rotgardisten oder Offiziere?“

Man lärmte und schrie.

Ein bleicher Offizier mit brennenden Augen und einem Gewehr in der Hand schrie den Fürsten an: „Sie versuchen mit uns ohne Erfahrung und wir sollen Krieg machen?“ — „Aber es ist ja eine Gefangene und eine Frau!“ — „Was tut, daß sie Frau ist? Haben Sie denn gesehen, was für eine Frau sie ist? Wie sie sich hält, daß Luder?“ — „Und deswegen wollen Sie sie niederschlagen? Ja?“

Der Lärm nahm zu.

Aus einem Waggon filtrzte der empörte Oberst S. heraus, schrie und befahl allen aus einanderzugehen.

Oberstleutnant R.-of ging, schimpfte lästerlich und murkte: „Ganz egal, ich erachte sie doch!..“

Ich mußte daran denken, wie seine Frau mit dem lieben, guten Gesicht von ihm weinend Abschied nahm, ihm betrunke...

Menschen, schaffe doch in uns neue Herzen, daß wir unser Heil ergreifen, daß wir unsre Seele retten, daß wir unsrer Bestimmung nachkommen!

Blurgischer Festgottesdienst. In den kirchlichen Nachrichten ist irrtümlicherweise der liturgische Festgottesdienst nicht erwähnt worden. Dieser Festgottesdienst findet am 1. Pfingstsonntag, nach 6 Uhr, in der St. Johannis Kirche statt. Er wird in musikalischer Beziehung reich ausgestattet sein. Da vom Druck besonderer Liederzettel der hohen Kosten wegen abgesehen werden muß, bitte ich, die Liederbücher mitzubringen. Pastor J. Dietrich.

Konfirmation. Am Montag, den 2. Pfingstsonntag, findet vormittag 10 Uhr in der St. Johannis Kirche die Konfirmation der von Herrn Pastor Dietrich vorbereiteten Knaben statt. Es ist dies die dritte und letzte diesjährige Konfirmation in der St. Johannis Kirche.

Vom Deutschen Knaben- und Mädchen-Gymnasium. Die Aufnahmeprüfungen finden am Freitag, den 11. Juni, um 4 Uhr nachmittags statt. Anmeldungen werden in der Schule längst täglich von 9—11 und von 5—7 Uhr entgegengenommen. Bei der Anmeldung sind Tauf- und Empfänge einzubringen.

Über die bevorstehende Zwangsanleihe teilt das Finanzministerium, wie Warschauer Blätter melden, mit, die Erhebung solle sofort nach Beendigung der Rechnungen für die gegenwärtig ausgeschriebene Staatsanleihe erfolgen. Der Entwurf für die Zwangsanleihe werde in den nächsten Tagen im Reichstag eingebracht werden und enthält folgende Bestimmungen: 1. Die Zwangsanleihe wird eine Rentenanleihe, d. h. es wird kein Termin bezeichnet, an dem der Staat das eingezahlte Kapital zurückzuzahlen hat.

2. Die Verzinsung wird 2 Prozent betragen. 3. Zur Zahlung von Anleihen werden alle physischen Personen (Eingelpersonen) sowie alle juristischen Personen (eingetragene Gesellschaften usw.), die sich wirtschaftlich betätigen, herangezogen.

4. Die Pflicht zur Zahlung der Anleihe trifft alle, die bewegliches oder unbewegliches Vermögen besitzen, das über 50 000 Mark beträgt, ferner alle, die eine Einnahme von mehr als 25 000 M. jährlich haben und alle, die irgend ein selbständiges Handels- oder Industrieunternehmen führen. 5. Die Anleihe wird progressiv und in zwei Raten verteilt. Die Verteilung der ersten Rate übernehmen die Finanzämter auf Grund der bereits angegebenen direkten Steuern; die zweite Rate wird von einer besonderen Kommission verteilt, es werden dabei die Kriegsverhältnisse, die Bereicherung während des Krieges und ähnliches berücksichtigt werden. 6. Die endgültige Summe der Zwangsanleihe wird nach Abschluß der gegenwärtigen Staatsanleihen festgesetzt werden und verzerrt sich automatisch im Maße einer höheren Bezeichnung der Anleihen, besonders der langfristigen, die von der Zwangs anleihe bereit.

Abermalige Erhöhung des Spirituspreises. Der Preis für 1 Liter Spiritus ist auf 120 Mark festgesetzt worden, so daß die Spiritusflaschen wiederum teurer geworden sind. Ein Originalfaß Spiritus kostet jetzt rd. 80 000 M.

Preissturz in Galizien. Wie der „Narw“ aus Krakau erfährt, sind infolge der starken Zufuhr amerikanischen Mehls die Getreidepreise in Galizien erheblich gefallen, in einigen Kreisen um 1000 Kronen für den Zentner. Dieser Preissturz rief eine starke Unruhe hervor, die in der Erwartung weiterer Preissteigerungen bedeutende Mengen Getreide angelauft hatten. Auch Kartoffeln und Butter sind billiger geworden. Bei uns wird natürlich alles teurer!

Wann sind Postlizenzen verloren gegangen? Die Bezirksdirektionen der Post- und Telegraphenanstalten werden die seit September 1919 eingegangenen Reklamationen betreffend nicht erhaltenen Postsendungen und Postanweisungsbeiträge während der Russen- und Okkupationszeit registrieren. Weitere Beschwerden können bis 1. Juli 1920 eingereicht werden; alle nach diesem Zeitpunkte eingereichten werden nicht berücksichtigt.

Die Lohnbewegung in Lodz. Der polnische Berufsverband der Plasterer, Beton- und Erdarbeiter wandte sich an den Magistrat um eine 100%ige Erhöhung der bisherigen Löhne. Der Magistrat empfahl der Plasterarbeiter eine Kalkulation der ausgeführten Arbeiten einzurichten, auf Grund deren die neuen Löhne festgesetzt werden sollen. Die Apothekenangestellten verlangen eine Erhöhung ihrer am 6. Mai nun festgesetzten Gehälter, entsprechend den gestiegenen Lebensmittelpreisen.

Die in dieser Angelegenheit geführten Beratungen mit den Apothekern hatten bisher kein befriedigendes Ergebnis. Die Apothekenbesitzer wollen die Gehälter ihrer Angestellten den Bezügen der Warschauer Apotheken erhöhen, die für einen Provisor 3700 und für einen Provisor 3000 Mark monatlich bezahlen, gleichstellen. Die Gehaltsfrage soll auf der für den 28. Mai in Warschau festgesetzten Zusammenkunft der Apothekenangestellten endgültig geregelt werden.

Keine Einigung im Metall-, Holz- u. Bau gewerbe. Freitag abend beim Arbeitsinventor eine Beratung mit den Vertretern der Baufirmen und der Metall-, Holz- und Baugewerbe statt. Da es zu keiner Einigung kam, darf der Streit in diesen Gewerben weiter fort.